1986 gelang es ihm nach Überwindung erheblicher Schwierigkeiten und nach umfangreichen Baumaßnahmen, das gesamte Institut "nachzuziehen" und obendrein den größten Teil der Sammlungsbestände und der Ausstattung des Neusser Musikseminars, zum Teil auch noch des Bonner Seminars nach Köln zu transferieren und hier die Grundausstattung sowie die räumlichen, personellen und organisatorischen Studienbedingungen wesentlich zu verbessern. So sieht er nun, nach diesem - wie er hofft - letzten Neubeginn mit all seinen organisatorischen und zeitlichen Belastungen, endlich die Chance, einige seiner immer wieder aufgeschobenen oder reduzierten Pläne und Projekte, vor allem auf den Sektoren musikpädagogischer und volksmusikalischer Gegenwartsforschung, zu realisieren.

Es ist erstaunlich, was Günther Noll dennoch selbst in diesen Jahren ständigen Wechsels, widrigster Umstände und kaum vorstellbarer Belastungen auch auf wissenschaftlichem, wissenschaftsorganisatorischem und publizistischem Feld geleistet hat. Es war nicht nur die stets konstant und ungeschmälert weitergeführte Lehrtätigkeit mit ihrer beeindruckenden Synthese aus Wissenschaftsvermittlung im Bereich Musikpädagogik, Fachdidaktik und Musikalischer Volkskunde einerseits und künstlerischer Praxis andererseits - bis hin zu Chorleitungs- und Klavierimprovisationskursen und eigener Ensembleleitertätigkeit, die immer wieder in öffentlichen Konzerten die Ergebnisse motivierender künstlerischer Arbeit dokumentierte; vielmehr hat Günther Noll auch eine beachtliche Fülle von Forschungsergebnissen in wissenschaftlichen Publikationen vorgelegt. Sie decken ebenfalls sowohl die Felder Musikdidaktik, Methodik, Curriculumforschung und Improvisation als auch wichtige Bereiche der musikalischen Volkskultur ab, darunter vor allem das Lied - Brauchlied; Kinderlied; volkstümliches Lied; Lied und Tanz - und die "Folklore". Nicht weniger als sieben Buchveröffentlichungen weist die Publikationsliste auf, darüber hinaus maßgebliche Koautorschaft bei dem umfangreichen Schulbuchprojekt "Musikunterricht" des Schott-Verlages, über 60 Aufsätze, zahlreiche größere wissenschaftliche Beiträge und Modellentwürfe. Hinzu kommen Herausgebertätigkeit und mehrjährige Schriftleitung der Zeitschrift "Musik und Bildung" bzw. der Reihe "Forschung in der Musikerziehung", ferner ca. 50 andere Beiträge: Historisch-Biographisches, Tagungs- und Diskussionberichte, wissenschaftliche Bibliographien, Denkschriften und knappere wissenschaftliche Artikel, worunter auch die zahlreichen impulsgebenden, komprimierten Leitartikel in diesem Blatt, den von ihm herausgegebenen Institutsmitteilungen 'ad marginem', hervorzuheben sind. Daß außerdem eine kaum mehr zählbare Fülle von Fachrezensionen in renommierten Publikationsorganen vorliegt, versteht sich da fast von selbst.

Schon seit 1950 entfaltete Günther Noll zugleich eine umfassende Referenten- und Vortragstätigkeit - auch in den Bereichen der Erwachsenen- und Weiterbildung -: auf Fachtagungen, Musikfreizeiten, Bildungswochen und internationalen Kongressen. Daß angesichts dessen diverse Fachverbände und -organisationen Günther Noll in leitende Positionen wählten - vom Arbeitskreis für Forschung in der Musikerziehung bzw. dem "Arbeitskreis musikpädagogische Forschung" (AMPF), den Noll letztlich initiiert und mitbegründet hat, über die Bundes- und Landesfachgruppe Musikpädagogik und Expertenkommissionen des Deutschen Musikrates bis zur Arbeitsgemeinschaft für rheinische Musikgeschichte, deren Zweiter Vorsitzender Günther Noll zur Zeit ist -, braucht kaum noch gesagt zu werden. Aber es rundet das Bild dieses bis zur Selbstaufgabe aktiven, einsatz- und hilfsbereiten, pflichtbewußten Menschen, Wissenschaftlers und Hochschullehrers.

Zehn Jahre ist er nun Direktor des Instituts: eine Spanne, in der er mit Konsequenz und Zähigkeit schon einen beträchtlichen Teil dessen umgesetzt hat, was er in seiner Antrittsvorlesung als sein "Programm" angedeutet hatte.[1] So verband sich seine Devise einer "Konzentration auf die Gegenwartsforschung" mit seiner Zielsetzung der "Entwicklung einer anwendungsorientierten Grundlagenforschung" gleich in mehreren Projekten, die, in Erweiterung des Klusenschen Ansatzes, nun den "gesamten Bereich des instrumentalen Laienmusizierens als ein weiteres Forschungsfeld neu einzubringen" suchten. Dies zeigte sich in seinem schon früh angegangenen Forschungsprojekt "Straßenmusik" ebenso wie in den von ihm initiierten, weiträumig dimensionierten Projekten einer Untersuchung des Laienmusizierens und des Phänomens der "volkstümlichen Musik" der Gegenwart. Auch dem Feld der Folkloreforschung wandte er sich besonders intensiv zu - unter der neuen fruchtbaren Perspektive des stilistischen "Internationalismus":[2] der teils medienbedingten, teils der heutigen Mobilität zuzuschreibenden Vermischung von regionalen und nationalen Stilen, Formen, Repertoires und Instrumenten in der neuen "Folklore". Daneben zeigen auch kleinere, immer aber stark innovative Projekte die Eigenständigkeit seiner wissenschaftlichen Ansätze und Konzeptionen. Und noch etwas ist in Günther Nolls Arbeiten zu erkennen: sein geradezu grundsätzliches Bemühen, die Ergebnisse fachwissenschaftlicher Forschung auch in musikpädagogische Lehre, fachdidaktische Konzeptionierung und unterrichtliche Praxis umzusetzen, ebenso aber auch aus den in musikalischer und musikpädagogischer Praxis erkennbar gewordenen Forschungsdefiziten und -bedürfnissen neue Forschungsinitiativen und -ansätze zu gewinnen: beides Intentionen, die wissenschaftlicher Forschung letztlich erst die volle Legitimation, zugleich bleibende Aktualität und besondere Effektivität verleihen.

Und in diesem Sinne wäre dann der hier schließlich im Namen aller Kolleginnen und Kollegen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts auszusprechende Wunsch "Ad multos annos!" wohl am zutreffendsten zu übersetzen mit: Auf viele, möglichst ungetrübte und gesunde Jahre erfüllender und ergebnisreicher Forschung und Lehre an der Kölner Universität!

---

1) G. Noll: Das Institut für Musikalische Volkskunde Neuss - Auftrag - Ergebnisse - Perspektiven, in: Jahrbuch für Volksliedforschung, Jg. 25/1980, S. 67 ff

2) ders.: Zum Phänomen des 'stilistischen Internationalismus', in: ad marginem 46/1980 (Leitartikel)

Bibliographische Notizen

Musik im Alltag, zehn Kongreßbeiträge. Herausgegeben von Reinhold Brinkmann, B. Schotts's Söhne, Mainz 1980.

Wenngleich der Kongreß des Instituts für Neue Musik und Musikerziehung Darmstadt 1980 in Darmstadt, dessen Dokumentation hier vorgelegt wird, das Problemfeld "Musik im Alltag" thematisiert, berühren doch einige Beiträge unmittelbar oder mittelbar Forschungs- und Fragefelder der Musikalischen Volkskunde. Manfred Becker berichtet zusammenfassend über "Chöre in ländlichen Gemeinden", Teil einer größeren Felduntersuchung, die 1974/75 das Institut für Musikwissenschaft und Musikpädagogik der Justus Liebig Universität zu Giessen zum Thema "Musikalische Teilkulturen in ländlichen Gemeinden" im Landkreis Giessen durchführte. Mit Hilfe mündlicher und schriftlicher Interviews, Repertoire- und Presseanalysen sowie Konzertbesuchen wurden eine Reihe von Sachverhalten untersucht, die sich auf die Aktivitäten der Gruppen, Motivationen, Altersstrukturen, Repertoire-Präferenzen bezogen. Aufschlußreich sind z.B. die hohen Präferenzen für "deutsche Volkslieder" und "geistliche Chöre" sowie die relativ hohe Repertoire-Konstanz bei den untersuchten Gruppen. Die Schlußfolgerungen aus dieser Untersuchung sind umsichtig und prospektiv. Man wünschte analoge Untersuchungen in anderen Land- und Stadtkreisen. Klaus-Ernst Behne berichtet über "Daten und Mutmaßungen über den jugendlichen Pop- und Schlagerhörer", Teil einer eigenen größeren Felduntersuchung. Auffällig ist, daß unter den ermittelten fünf Hörertypen (Jazzhörer, Klassische Musik-Hörer, Popmusikhörer, Schlagerhörer), die die Rangliste anführen, kein "Folkhörer" oder "Volksmusikhörer" auftaucht. Die Folklore findet sich lediglich in der Sparte der als "häßlich" eingestuften Genres, ein Urteil, das sie mit "Klassischer Musik, Oper, Operette und Geistlicher Musik" teilt. Der daraus abzuleitende Forschungsimpuls wäre eine Untersuchung der Frage, welches die Ursachen dieser Einschätzungen darstellen. Kurt Blaukopf kritisiert in seinem Beitrag "Akustische Umwelt und Musik des Alltags" zu Recht die bisherigen Begriffswerkzeuge der Musikwissenschaft

(vornehmlich auf Kunstmusik zugeschnitten) und Musikethnologie (primär auf eine "Facette der Alltagsmusik vorindustrieller Gesellschaften, nämlich die Volksmusik" gerichtet). Hierzu wäre jedoch anzumerken, daß inzwischen eine Reihe von Arbeiten vorliegen, die nicht mehr von einem verengten, ausschließlich historisch fixierten Begriffsfeld ausgehen, sondern die Vielfalt gegenwärtiger Formen der Laienmusikpraxis sowie deren soziale Kontexte angehen. Das Problem der Rezeption von Popmusik, ein weiteres Forschungsfeld der Musikalischen Volkskunde, wird in den Beiträgen von Hellmut Kühn: "Musik im Alltag - Musik am Sonntag", Leo Karl Gerhartz: "Service-Welle oder RADIO-aktiv? Thesen und Fragen zur Musik im Rundfunk und ihrer Vermittlung", Johannes Fritsch: "Der Hit der Woche" und Reinhard Fehling: "Funktionelle Musik - Manipulationsversuch im Gewande der holden Kunst" vielfältig berührt.

N.

Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes, redigiert von Gerlinde Haid, Band 30/1981, Österreichischer Bundesverlag, Wien 1981.

Der wissenschaftliche Schwerpunkt dieses von Gerlinde Haid vorzüglich redigierten Jahrbuches liegt nicht im Bereiche des Volksliedes, sondern in dem des Volkstanzes und der Instrumentalmusik. Die Hälfte der wissenschaftlichen Beiträge widmet sich allein dem Tanz. Eröffnet wird das Jahrbuch mit einer gewichtigen Untersuchung zum politischen Arbeiterlied in der Ersten Republik Österreich von Kurt Hahn. Der Autor vermittelt nicht nur eine Anzahl instruktiver Liedbeispiele verschiedenster Ausprägung, sondern auch ein lebendiges Bild von der Vielfalt des politischen Arbeiterliedes in dieser Zeit, von der Not und Bedrohung der Menschen in jener Epoche, von den nahezu prophetischen Warnungen und Voraussagen über die Auswirkungen des Nationalsozialismus etc. Der Beitrag ist auch als Impuls zu verstehen, dem nicht reich bestückten Forschungsfeld des politischen Liedes vermehrte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Walter Salmens interessanter Beitrag befaßt sich mit der Semantik von Instrumentalklängen im älteren Schauspiel innerhalb eines ebenfalls im ganzen vernachlässigten Forschungsgebietes. Zu wenig bekannt sind die Funktionen der Inzidenzmusiken, die zwingend zum älteren Schauspiel gehörten und szenische Vorgänge klanglich verdeutlichten, wie es heutzutage primär mit Requisiten, Bühnenbildern, Masken und Kostümen geschieht. Die Zuordnung der Instrumente erfolgte in bestimmten, genau fixierten semantischen Funktionen, z. B. war die Laute das Requisit vornehmer Damen, König David trat mit der Harfe auf, Bettler dagegen mit der Drehleier etc. Im weiteren Sinne wäre die Untersuchung als Beitrag zur Soziologie der Musikinstrumente zu verstehen. Die Arbeiten zum Volkstanz werden von Karl Horak mit einer Abhandlung über die Zwiefachen eingeleitet, die einerseits differenzierte Einzelheiten über Name, Ausführung, Gliederung, Geschichte und Forschung sowie Entstehung mitteilt, andererseits aber auch auf eine Reihe von offenen Fragen hinweist, die einer weiteren Erforschung dringend bedürften. Analoges gilt auch für die Untersuchung von schriftlichen Quellen zur Geschichte des Volkstanzes und der Volksmusik, wie dies am Beispiel von nordbaierischen Tänzen von 1478, dem "Trottler" und dem "Zeuner", von Friedrich Wilhelm Singer demonstriert wird. Auch hier werden soziologische Bezüge mehrfach angesprochen, z. B. im Zusammenhang mit den Verboten von Tänzen und Tanzveranstaltungen durch die Jahrhunderte hindurch. Dieses Thema wird schließlich in der Untersuchung von Erich Schneider in seinem Beitrag zu den Musik- und Tanzverboten in Vorarlberg zentral ausgesprochen. Die Fülle von Beispielen, die vom 13. Jahrhundert bis in die unmittelbare Gegenwart (der sechziger Jahre) reicht, demonstriert einmal mehr, wie von kirchlichen und weltlichen Obrigkeiten in den Tänzen des Volkes Gefährdungen ihrer ideologischen bzw. politischen Macht gesehen wurden und wie man sie entsprechend durch Verbote und Bestrafungen unterdrückte. Dies wäre auch ein Zentralthema für weitere Untersuchungen. Der Beitrag von Herbert Lager befaßt sich mit der neueren Tanzforschung in Niederösterreich. In breit und intensiv angelegter Feldforschung wird hier eine Materialfülle vorgelegt, die von einer erstaunlichen Vielfalt noch lebendiger Volkstanztraditionen in der unmittelbaren Gegenwart innerhalb der untersuchten Regionen Zeugnis gibt. Der Beitrag enthält eine Reihe von Beispielen mit detaillierten Tanzbeschreibungen und sollte ebenfalls zu analogen Untersuchungen motivieren. Die geheime Musikantensprache in Niederösterreich untersucht Leopold Bergholth in der letzten Untersuchung des Jahrbuches. Diese Geheimsprachen dienten der Abwehr von Konkurrenz, denn die Musikausübung war für die Musikanten aus ländlich-dörflichen Berufen ein existentiell dringend notwendiger Zuverdienst. - Berichte über die ausgedehnten Aktivitäten des Österreichischen Volksliedwerkes und der Landschaftlichen Volksliedwerke sowie eine Jahres-Bibliographie des österreichischen Schrifttums zu den Gebieten Volkslied, Volksmusik, Volkstanz und Volksdichtung von Gerlinde Haid schließen neben einem Rezensionsteil den informationsreichen Band ab.

N.

Heinz Maruhn: Wie fang'ich's an? Methodische Handreichungen der Tanzvermittlung im Elementar- und Primarstufen-Bereich für Kindergärtnerinnen, Erzieherinnen, Sozialpädagogen und Grundschullehrer, Fidula-Verlag Boppard & Salzburg 1986.

Die Schrift ist aus der Praxis für die Praxis geschrieben. In einem methodisch sorgfältig durchgestuften Aufbau werden für die Elementar- und Primarstufe Bewegungsspiele, Tanzspiele (Spiellieder) sowie Kindertänze bereitgestellt und mit ausführlichen methodischen Kommentaren versehen. Ein vorangestellter didaktischer Kommentar befaßt sich mit der Theorie der Musik-, Bewegungs- und Tanzerziehung, mit den physiologisch-psychologischen Bedingungen dieser Alterssutfe, mit fächerübergreifenden Aspekten sowie den organisatorischen Voraussetzungen. Systematisch werden die einzelnen Spiel- und Tanzformen dargestellt und durch zahlreiche Schwarzweiß-Demonstrationszeichnungen ergänzt. Das Liedmaterial setzt sich aus tradierten Kinderliedern sowie aus in unserer Zeit entstandenen Kinderliedern zusammen. Darunter befinden sich eine Reihe von Liedern und Tänzen aus europäischen Ländern, die in letzter Zeit eine größere Verbreitung gefunden haben. Zu den Kindertänzen liegen zum größten Teil Schallplatten- bzw. Kassetten-Einspielungen des gleichen Verlages vor. Der Altersstufe angemessen wurden teilweise die mit den Tonträgern veröffentlichten Tanzformen durch vereinfachte Fassungen ergänzt. Quellennachweise des Lied- und Tanzmaterials werden nicht geführt. Mit seiner Materialfülle und seinen reichhaltigen methodischen Hinweisen handelt es sich um eine sehr praktikable Schrift.

N.

Walter Wiora: Ideen zur Geschichte der Menschheit, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1980.

Die vorgelegte Schrift hätte auch unter dem Titel "Ideen zur Musikgeschichtsschreibung bzw. -deutung" veröffentlicht werden können, denn über weite Strecken hat sie dieses Anliegen zum Gegenstand. In weit ausholender Gebärde legt der Verfasser eine Sammlung von Essays zu den Grundprinzipien musikhistorischer Anschauungs- und Interpretationsweisen vor, die jedoch im größeren Verbundsystem universal-geschichtlicher Betrachtungsweisen stehen. Eine Fülle von Aspekten wird in diesem Buch angesprochen, das sich kritisch mit den musikhistorischen Ansätzen der Vergangenheit und Gegenwart auseinandersetzt. Die Fragefelder reichen z. B. von terminologischen Problemen (etwa "Musikgeschichte", Musik-"Geschichte") bis zu den Zusammenhängen von europäischen und außereuropäischen Musikkulturen; vom Historismus-Prinzip bis zur Formenanalyse des Geschichtsverlaufs; vom geschichtlichen Nebeneinander (der Stile z. B.) bis zum Humanen in der Musik etc. Die tiefschürfenden und ertragreichen Betrachtungen setzen sich ebenso kritisch mit der Dominanz historischer Betrachtungsweisen in der Musikwissenschaft wie mit der unbefragten Handhabung zentraler Begriffe, z. B. der Epochen-Bezeichnungen der Musikgeschichtsschreibung, auseinander. Belange der Musikalischen Volkskunde werden latent im Kontext der Betrachtung angesprochen. Ständig werden auch Beispiele aus dem Bereich des Volksliedes und der Volksmusik als Belege herangezogen. Es findet keine ästhetische Wertung, etwa Kunstmusik gegenüber Volksmusik, statt. Der Kulturbegriff - auf Musik bezogen - wird allumfassend definiert. Die genannten Begriffe "Volkslied" und "Volksmusik" werden demgegenüber einer befragenden Analyse - etwa im Zusammenhang ihrer historischen und jetzigen Bedeutung - nicht unterzogen, sondern als sichere Kategorien behandelt.

Analoges gilt auch für den Begriff des "zweiten Daseins", den der Verfasser selbst in die Diskussion brachte. Auch entsteht der Eindruck, daß es sich bei dem Volkslied ausschließlich um ein Produkt nichtschriftlicher Traditionen handelte. Aber seit Erfindung der Buchdruckerkunst - erinnert sei nur an die Verbreitung durch Flugblätter - sind Liedtradtionen sowohl oral als schriftlich tradiert. Wie Verf. selbst darstellt, kumulieren in unserer Zeit mit den Medien die Verbreitungsformen im nationalen und internationalen Rahmen um ein Vielfaches, was natürlich nicht nur für das Lied und die Laienmusikkulturen, sondern für den universalen Musikbereich als Ganzes gilt.

N.

Unsere Lieder in der Musikschule - auch anderswo zu singen, herausgegeben von Rainer Mehlig, Gustav Bosse Verlag Regensburg 1987.

Von der Prämisse ausgehend, daß die Pflege des Singens in den verschiedensten Formen innerhalb der Sing- und Musikschulen einen wichtigen Platz einnimmt, wird eine Sammlung vorgelegt, die sich sowohl an Kinder als auch an Eltern richtet. Die Liedauswahl ist von den reichen Erfahrungen des Autors aus der eigenen Unterrichts- und Chorpraxis an Musikschulen her bestimmt. Sie will alte und neue, bekannte und weniger bekannte, heitere und kritische, rhythmisch betonte und besinnliche Lieder in einer Auswahl vermitteln, die von den Singbedürfnissen der Kinder in unserer Zeit ausgeht, deren zustimmende Rezeption als gesicherter Erfahrungswert zugrundegelegt werden kann. Die Kapitel sind, teils strenger, teils lockerer geordnet, verschiedenen Sachgruppen entnommen, etwa Lieder durch die Jahreszeiten, Lieder zum Tanzen, heitere Lieder, Lieder von Tieren, Abend- und Nachtlieder, Festlieder, wobei die Kapitelüberschriften kindernah und direkt gewählt sind. Sie lauten z. B. "Morgens, wenn der Tag beginnt", "Fröhlich ist die Winterszeit", "Wenn unser Kater Junge kriegt", "Wenn ich sing aus voller Kehle". Die Nationalhymne wird am Schluß der Sammlung abgedruckt. Die meisten Lieder sind mit Harmoniebezeichnungen für eine improvisierte Liedbegleitung versehen. Warum eigentlich nicht bei allen Liedern? Bei einer Reihe von ihnen sind zweite Stimmen hinzugefügt. Die Sammlung enthält auch einige Kindergedichte, als Anmutung, die Melodie dazu selbst zu erfinden. Neben tradierten Kinderliedern findet man eine erfreulich hohe Zahl von neueren Kinderliedern, die sich auch in der Singpraxis der allgemeinbildenden Schulen durchgesetzt haben, z. B. von Autoren wie Heinz Lemmermann und Hans Poser. Insgesamt ist das Buch sehr gelungen.

N.

Volks- und Kinderlieder aus Europa, gesammelt und arrangiert von Kurt Brüggemann, Fidula-Verlag Boppard & Salzburg 1974-1984.

In der Reihe "Volks- und Kinderlieder aus Europa" sind seit 1974 bisher 34 Hefte vorgelegt worden. Jedes Heft ist einem Land bzw. einer geographischen Region gewidmet. Im einzelnen handelt es sich um Liedgut aus Jugoslawien, Holland, Ungarn, Spanien, Schweden, Schottland, Ukraine, Schweiz, Litauen, Portugal, Irland, Tschechoslowakei, Norwegen, Baskenland, Polen, Italien, Luxemburg, Griechenland, Island, Rumänien, England, Bulgarien, Liechtenstein, Finnland, Andorra, Flandern, Wallonien, Frankreich, Elsaß, dem Gälischen, Dänemark, Altrußland, Österreich und Deutschland. Die Veröffentlichung beinhaltet das Material, das Kurt Brüggemann im Auftrag des Bayerischen Rundfunks zwei Jahrzehnte lang in ganz Europa sammelte. Er arrangierte das Liedgut für den Kinderchor des Bayerischen Rundfunks und dessen Instrumentalgruppe. Von 1954-1972 wurde es in einer eigenen Sendereihe ausgestrahlt. Das Material wurde größtenteils von James Krüß - teilweise auch vom Herausgeber - ins Deutsche übertragen, was von vornherein für eine hohe Sprachqualität sorgte. Das alte Problem, die Ursprünglichkeit der Originaltexte durch schlechte deutsche Textübertragungen zu beeinträchtigen oder gar aufzuheben, ist allzu bekannt. Für eine Reihe von Fremdsprachen oder fremdsprachlichen Dialekten wurden zunächst von Experten wörtliche Prosa-Übersetzungen geschaffen, die dann eine poetische Gestaltung erfuhren. James Krüß hat diese Übersetzungstexte (ohne Melodien) bereits 1965 in dem Buch "Die Hirtenflöte" veröffentlicht. Die Bearbeitungsformen sind nach dem ad-libitum-Prinzip gestaltet, d. h. man kann einzeln oder mehrstimmig singen, dazu Melodieinstrumente, Tasteninstrumente und Perkussionsinstrumente einsetzen. Die Frage nach der stilistischen Adäquanz bei der Liedinterpretation aus sehr heterogenen europäischen Musikkulturzonen bildet ein Problem für sich. Da es sich um keine wissenschaftliche Ausgabe handelt, werden keine Quellennachweise geführt. Interessant ist, um nur ein Beispiel zu nennen, die Textfassung des Furiant, den Smetana und Dvorák auch in ihren Kompositionen verwendet haben, von dem bisher nur Textfassungen aus dem bäuerlichen Milieu bekannt geworden sind (Heft 12 = Tschechoslowakei). Die hier vorgelegte Textgestaltung scheint eine neugefaßte Kontrafaktur zu sein. Die Wort- und Notentexte sind sorgfältig ediert, lediglich bei dem Lied "Der Fuhrmann" aus dem Heft 33 = Österreich ist im ersten Teil D-dur statt G-dur notiert. Neben den Partiturheften wird das Liedgut auch in kleinformatigen Singheften vorgelegt. Nahezu 400 Lieder bieten eine Materialfülle, die neben verbreiteten Weisen auch viel Unbekanntes vermittelt, von dem man sich eine weitere Verbreitung wünscht. Diese Lieder sind als Summe eines spezifischen Kulturbereiches anzusehen, dem mancherorts keine Zukunft mehr prophezeit wurde. Die pralle Fülle des Gegenwärtigen ist ein vitaler Gegenzeuge.

N.

Schweizer Volkskunde. Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Jg. 76 (1986).

Der Jahrgang 1986 enthält, wie gewohnt, Beiträge zu verschiedenen volkskundlichen Bereichen, teils aus historischer, teils aus aktueller Perspektive. Die Hefte 5 und 6 setzen die Veröffentlichung von Ergebnissen aus SGV-Umfragen fort, deren Ziel es war, eine Übersicht über gegenwärtige Bestände zu gewinnen. Für uns sind vor allem die Ausführungen zum Thema "Silvester und Neujahr im Leben der Gemeinschaft" interessant (H. 6), denn Musik spielt zum Jahreswechsel eine nicht unerhebliche Rolle: So gibt es auch in verschiedenen Regionen der Schweiz u. a. Silvester- und Neujahrssingen umherziehender Gruppen, Platzkonzerte und Turmmusiken.

P.-E.

Lied und Chor. Zeitschrift für das Chorwesen, hg. v. Deutschen Sängerbund (DSB) e.V., Jg. 77 (1985) und Jg. 78 (1986).

Zentral ist in diesen beiden Jahrgängen das Thema "Jugend und Chor". So enthält u. a. H. 8/1985 einen ausführlichen Bericht über die Jugendchortage in Aschaffenburg. In einem Artikel mit der zugkräftigen Überschrift "James Bond & Co." beschreibt Eberhard H. Sartore seine Beobachtungen in Männerchorvereinen (H. 6/1986). Als eine der Ursachen der oft beklagten Nachwuchsprobleme nennt er das antiquierte Männlichkeitsideal der älteren Generation, das sich nicht vertrage mit den Vorstellungen jüngerer Leute. - In H. 7/1986 beginnt Hans-Walter Berg eine vierteilige Serie zum Thema "Jugend und Musik". Der Autor, Direktor der Bundesakademie Trossingen, ist ein profunder Kenner auf diesem Sektor. Entgegen vielen düsteren Prognosen, so betont Berg, hätten Umfragen u. a. zu dem Ergebnis geführt, daß Musikhören bei den Jugendlichen die erste Stelle der Freizeitbeschäftigungen einnehme. Das Vorurteil von der passiven Konsumentenhaltung habe sich dabei als unzutreffend erwiesen; im Gegenteil: Es lasse sich ein Anstieg des Eigenmusizierens beobachten, jeder dritte spiele ein Instrument. Niemals zuvor habe die Jugend soviel Musik gemacht. Untersuchungen des Themas "Jugend und Musik" seien häufig belastet durch Vorurteile und Moralvorstellungen der Erwachsenen (H. 9/1986). Man müsse die verschiedenen Aspekte jugendlichen Musizierens unvoreingenommen beachten: So sei z. B. nicht nur die Musik der Volksmusikgruppen untersuchenswert, sondern auch die Musik in den Diskotheken. - Es gibt gegenwärtige Tendenzen, Frauen stärker in die chorischen Aktivitäten einzubeziehen. Noch vor ca. 30 Jahren galt der "Gesangverein" als fast ausschließliche Domäne der Männer. Horst-Heinrich Braun beantwortet die Frage "Sind Frauenchöre eine Bereicherung der Laienchorszene?" mit "einem klaren JA" (H. 11/1986).

P.-E.

Sänger- und Musikantenzeitung. Zweimonatsschrift für Volksmusikpflege, Jg. 29 (1986).
Unter dem derben Titel "Dem Volks auf's Maul g'schaut" untersucht Robert Münster das Verhältnis von Komponisten des 19. und 20. Jahrhunderts zur Volksmusik (H. 2 und 3); "Mozart und die Volksmusik" heißt ein Beitrag von Fritz Fahrenschon (H. 6). Bedarf "Volksmusik" zur Stärkung ihres Selbstbewußtseins der Anerkennung durch die "Kunstmusik"? Manche Musikpädagogen betrachten sie als eine Vorstufe zu differenzierteren Musikbereichen: Die "Boarische Musi", schreibt Sissy Mayrhofer (H. 5) ermögliche durch ihre überschaubaren Formen und Harmonien, die eingängigen Rhythmen und Melodien, Kindern einen spielerischen Zugang zum "weiten Land der Musik". Bescheidenheit schlägt manchmal in Arroganz um: In unserer Welt "voller Banalitäten und Geschmacklosigkeit", verkündet Kathi Greinsberger (H. 1), müsse man das Volkslied, das "dem Schönen und Poetischen zugewandt" sei, sorgfältig bewahren. Je mehr die Geschichte der Volksmusik Terra incognita ist, desto zäher können sich Vorurteile behaupten. Noch sind viele Geschichtsquellen unerschlossen. Hartmut Braun nennt u. a. Gerichtsprotokolle und Tanzanordnungen (H. 4), denen wir es paradoxerweise verdanken, daß einst Verbotenes nicht in Vergessenheit geriet. (Das Musizieren war in der "guten alten Zeit" einer Fülle von Gesetzen und Verordnungen unterworfen; siehe auch den Beitrag von Werner Meier in H. 1!) Wer sich mit den historischen Quellen beschäftigt, verliert schnell den Glauben an das ätherische Wesen der Volksmusik.

P.-E.

Gabriele Haefs: Das Irenbild der Deutschen, dargestellt anhand einiger Untersuchungen über die Geschichte der irischen Volksmusik und ihrer Verbreitung in der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt a. M./Bern/New York (Lang) 1983. (Europäische Hochschulschriften Reihe 19: Volkskunde/ Ethnologie. Abt. A Volkskunde, 26).
Viele Fans irischer Volksmusik betrachten sich als Teilhaber einer Gegenkultur, die sich der bei uns herrschenden Form von Unterhaltungsmusik und der Kommerzialisierung von Musik überhaupt widersetze. Der irische Musiker wird gern zum urwüchsigen Naturburschen stilisiert, der oft gepriesene spontane und vitale Charakter der Musik gilt als Beweis ungebrochener Tradition, die noch nicht kommerziellen Interessen geopfert wurde. In der irischen Musik, so stellt Haefs jedoch fest, gibt es ebensowenig Kontinuität wie z. B. in der deutschen. Die Autorin setzt sich kritisch mit der Rezeption irischer Volksmusik in der BRD auseinander, die - selbst bei sog. "Fachleuten" - geprägt sei durch Unkenntnis und falsche Informationen. Haefs stellt beliebte Denkmuster in Frage (z. B. Kommerzialisierung = Spontaneitätsverlust) und widerlegt Klischeevorstellungen durch Fakten. (Sie hat sogar Quellen in gälischer Sprache berücksichtigt.) Vor allem dem Folkfan, der davon überzeugt ist, daß er sich grundsätzlich vom wenig informierten, manipulierbaren Hörer "kommerzieller" Musik unterscheide, sei dieses Buch empfohlen: Möglicherweise erkennt er, daß er ähnlichen Trugbildern aufgesessen ist wie der von ihm geringgeschätzte "Musikkonsument".

P.-E.

Niederbayerische Blätter für musikalische Volkskunde Nr. 6: Tanzmusik. Formen, Instrumentarium, Funktionen. Hrsg. von Fritz Markmiller. 151 Seiten, mit zahlreichen Bild- und Notenbeispielen. Dingolfing 1985.
Der Niederbayerische Arbeitskreis für Volksmusik, der sich auf Initiative von K. Ruhland und F. Markmiller im Jahre 1982 bildete, hat zwar niederbayerische Themen als Schwerpunkt, darüber hinaus geht es ihm jedoch um die Erfassung des gesamten süddeutsch-alpenländischen (bayerischen) Raumes. Behandelt werden vorzugsweise historische Quellen und Überlieferungen; doch soll auch dem Bereich der Gegenwart - z. B. im Hinblick auf die Liturgiereform oder die Folklorismusbewegung - die nötige Aufmerksamkeit gewidmet werden. Bisher erschienen fünf Bände der Niederbayerischen Blätter für Volksmusik, der sechste Band trägt einen neuen Titel: Niederbayerische Blätter für musikalische Volkskunde. Die "Blätter" repräsentieren eine verdienstvolle Leistung. Nach Angaben des Verlegers wird er auch ferner einschlägige Quelleneditionen historischer Druckwerke und Handschriften vornehmen. Nur als eine kurze Information seien an dieser Stelle wenigstens die Titel der einzelnen Blätter erwähnt: Nr. 1: Marienlob; Nr. 2: Weihnachtsmusik; Nr. 3: Musik zur Hl. Messe; Nr. 4: Bläsermusik; Nr. 5: Schule und Volksmusik. In diesem Band, der mir sehr aktuell erscheint, stellen zehn Autoren auf 146 Seiten verschiedene Themen vor, die einen Überblick über die Musik in der Schule des bayerisch-österreichischen Raumes darstellen, wie z. B. Aspekte des Schulgesangs im bayerisch-österreichischen Raum zwischen Renaissance und Biedermeier (F. Markmiller); Eine "Christliche Kinderlehr" der Jesuiten, gedruckt in Amberg um 1740 (K. Amlen), Thesen zum Thema Volksmusik und Schule von heute (F. Markmiller); Volksmusik und Schule in Österreich (E. Würzel); Volksmusik und Volksschule in Niederbayern. Realität und Erwartungen in den amtlichen Lehrplänen (H. Wagner); Volksmusik und Schule im niederbayerischen Landkreis Rottal-Inn (H. Gratz); Über das Wesen der Volksmusik; Möglichkeiten des Musizierens in der Volksschule (W. Scheck); Angebote für den Unterricht: "Kinderlieder" und "Lieder für junge Leute" (H. Obermayr und W. Scheck); und: Alpenländische Musik und Musiktheorie (Cesar Bresgen). Es handelt sich in jeder Hinsicht um interessante Themen, die aufgrund konkreter Informationen, die sie bringen, auch weitere Untersuchungen initiieren können; das Rahmenthema Schule und Volksmusik bleibt als ein aktueller Punkt noch immer offen.
Der 6. Band der Niederbayerischen Blätter beschäftigt sich mit dem Thema Tanzmusik. In acht Aufsätzen werden von den Autoren verschiedenartige Quellen zur Geschichte der Tanzmusik im vorigen Jahrhundert dargestellt: Amtsrechnungen und Volksmusik; Möglichkeiten archivarischer Forschungen zur niederbayerischen Volksmusik am Beispiel des Pflegamts Dingolfing (W. Hartinger); Oberpfälzische und niederbayerische Materialien über Tanzmusik um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Aus der Ethnographie von Fentsch und Lentner (F. Markmiller); Gesellschaftstänze mit Posthornsolo zur Zeit der Wiener Klassik und des Biedermeier (A. Hiller); Redoutentänze zwischen Klassik und Biedermeier. Zum Faschingsvergnügen in Regensburg, München und Salzburg (F. Markmiller); Das "Vorgeig Büchl" des Karl Madl. sen., Freyung 1908 (H. Wagner); Tanzweisen aus dem südöstlichen Oberbayern (W. Merklein); Einige Tanzmusikstücke aus dem Burgenland (F. Markmiller); und: Notenhandschriften als Quellen zur überlieferten Tanzmusik in Oberbayern. Versuch einer Einführung in eine komplexe Quellengattung (E. Schusser). Das veröffentlichte Material ist auch insofern von besonderer Bedeutung, da es über seine Funktion als Zeitdokument hinaus vielfältige Möglichkeiten vergleichender Analyse der Entwicklung der Gebrauchstanzmusik und des Tanzmusizierens im städtischen wie auch ländlichen Milieu bietet. Man kann aufgrund der dargestellten Quellen seit Anfang des 19. Jahrhunderts im Tanzrepertoire eine allgemein nivellierende Tendenz dokumentieren. Diese Feststellung eröffnet für die Tanzforschung im Bereich der historischen Tanztypologie neue Wege. Erwähnte Beobachtungen über die Tanzmusik in Notenhandschriften aus Bayern sind gewiß vorläufig die ersten Schritte, die auch weiter zu vergleichenden Studien der konkreten Musikstücke führen sollten, um die damaligen Tendenzen sowie Zeitraum, Funktion und territoriale Ausbreitung lebendiger Musik in Bayern (auch: wieweit ländlich oder städtisch?) erläutern zu können.

P. N.

"Volksmusik aus der Steiermark", "Steierisches Liederblatt", herausgegeben vom Steierischen Volksliedwerk und Landesjugendreferat der Steiermärkischen Landesregierung, und "Musikantenstückln" herausgegeben in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Volksliedwerk.
Diese Publikationsorgane wurden im Bereich der Volksmusikszene in Österreich wie auch im ganzen deutschsprachigen Raum inzwischen zu einem Begriff. In dieser Zusammenarbeit von drei renommierten Institutionen erschienen seit einigen Jahren eine Menge Sing- und Tanzrepertoires - aufgrund einer beachtenswerten Idee: dem zeitgenössischen lebendigen Musizieren alte Melodien aus den Archiven zugänglich zu machen. Vor allem die Zielsetzung der "Musikantenstückln" gibt eine klare Begründung dieses Vorhabens; mit den Worten von Hermann Härtel und Rudi Pietsch ausgedrückt: "Uns liegt die Tanzmusik und der musikalische Beitrag zur Geselligkeit besonders am Herzen ...

Wir wissen heute, daß die Form des Umsetzens von musikalischem Können in den Bedarf an Unterhaltung Sache der praktischen Unterweisung ist ... Die Musik, die wir meinen, verliert ihren Reiz, wenn sie nicht aus dem persönlichen Erleben gestaltet wird". Und deshalb wollen die Herausgeber den Musikanten selbst die Gestaltung der Stücke überlassen, weil eine "Vereinheitlichung auf Kosten der volksmusikalischen Vielfalt ginge". In diesem Sinne bieten die "Musikstückln" eine inspirative Grundlage für eine aktuelle "Wiedererweckung" des improvisationsfähigen Musizierens. Sie wollen der Funktion der alten Musikantenbücheln folgen, die der damaligen traditionellen musikalischen Spielpraxis dienten. Die Musikantenbücheln waren nie eine ein für allemal festgelegte Partitur, sondern mehr als Notiz aufgeschrieben, mehr als eine Gedächtnisstütze von einem Melodienvorrat, auch von einer beliebten oder üblichen Reihenfolge der einzelnen Melodien. Seitens der Herausgeber ist es nicht nur erlaubt, sondern ausdrücklich erwünscht, diese Tanzmusikstücke wieder lebendig zu machen und in das musikalische Bewußtsein des geselligen Tanzmusizierens wiedereinzugliedern.
Hoffentlich verhilft diese fachmännische Idee auch den sogenannten "orthodoxen" volkstümlichen Musikpflegern dazu, ihre Vorstellungen über das Volksmusizieren zu korrigieren.

P. N.

Hartmut Braun: Einführung in die musikalische Volkskunde, Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1985, 161 SS.
Der Versuch ist in der Tat (siehe Vorwort) neu: eine "zusammenfassende Überschau des Gesamtgebietes der 'musikalischen Volkskunde'" zu geben, die also sowohl Vergangenheit und aktuelle Gegenwart berücksichtigt, als auch alle drei Sektoren des Faches umfaßt: also demnach nicht nur die - traditionell (und auch hier) im Vordergrund stehende - Volksliedforschung behandelt, sondern auch die instrumentale Volksmusik und den Volkstanz. Ist schon aus diesem Grunde das Erscheinen dieser Schrift zu begrüßen, so umso mehr, als durch sie - eigentlich entgegen den Befürchtungen, welche der Anfang der Schrift mit seiner altbackenen Definition der Volkskunde als "Wissenschaft vom Leben in überlieferten Ordnungen" hätte wecken können - hier manche ungewohnten, bisher in der Fachliteratur eher ausgesparten Gattungen bzw. Problemkomplexe als Forschungs- und Aufgabenfelder der Musikalischen Volkskunde akzeptiert werden. So erscheinen unter der - erklärungsbedürftigen - Kapitelüberschrift "Sekundäre Einflüsse" (Welches sind die "primären"? Dieser Alternativbegriff taucht nicht auf!) nach den Kontrafakturen, den Flugblattdrucken und dem "Kunstlied im Volksmund" die Kapitel Unterhaltungsmusik und Schlager sowie - unter der etwas unsystematischen Überschrift "Import aus Übersee" - auch bestimmte Gesellschaftstänze aus dem nord- und südamerikanischen Kulturraum vom Fox bis zur Rumba: (eine "Importliste", die inzwischen allerdings weiter fortzuschreiben wäre) und sogar ein Kapitel über "Popmusik" - dies alles allerdings in knappster Form und auf knappem Raum. Weitere Kapitel erfassen ferner die Volksmusikpflege - darunter auch die Problemkomplexe Schule, Vereine und "Tourismus-Folklorismus". Das Schlußkapitel wendet sich den "ideologischen Erneuerungsbewegungen" zu, worunter der Verfasser einerseits die Jugendmusikbewegung, andererseits die als "Bewegung" allerdings überinterpretierten bzw. soziologisch sehr anfechtbar kategorisierten "Liedermacher" faßt.

Daß so manches aufgrund der äußersten Knappheit der Darstellung unvermeidlich ergänzungsbedürftig bleibt, wie auch das kurze Vorwort nicht verschweigt, versucht eine umfangreichere, sinnvollerweise nach den gleichen Kapitelüberschriften wie das Buch geordnete Bibliographie auszugleichen.

Bleibt noch die Notwendigkeit, zumindest auf einige - gemessen an der Faktenfülle relativ geringfügige - Corrigenda hinzuweisen, die in einer (hoffentlich stabiler gelumbeckten oder, besser noch: gebundenen) Neuauflage zu berücksichtigen wären: S 10: Strophenvarianten seien heute "nur noch in Rückzugsgebieten" zu finden, ist nachweislich falsch, ebenso die einseitige Feststellung, die Anlässe zum Singen seien lediglich "Lebenslauf" oder "Jahresverlauf" (18). Beim Hinweis auf das "apokryphe Volkslied" (29) wie auch auf die Funktionen des Liedes als "triumphierender" und als "dienender Gegenstand" (101) fehlt der Quellen- bzw. Autorenhinweis auf Ernst Klusen.

Einige Richtigstellungen sind auch beim ansonsten sehr verdienstvollen und in der Regel sehr prägnant formulierten Teil "Volksmusikinstrumente" notwendig: Die Maultrommel (68) hat keine "eingelötete", sondern eine in den Bügel eingehämmerte Stahlzunge; und ihr Bügel wird beim Spiel nicht "zwischen", sondern von vorne an die untere und obere Zahnreihe gelegt. Die Schwingungserregung der Äolsharfe (70) als "Anblasen" zu bezeichnen, ist irreführend. Beim Hackbrett bzw. Zimbal (71) bleibt die Möglichkeit der Klangdifferenzierung durch unterschiedliche Klöppel unerwähnt. Das Trumscheit ist durchaus nicht "eines der einfachsten Streichinstrumente", und die Drehleier (74) hat nicht "in der Regel" zwei Melodieseiten. Querflöten sind in der Volksmusik durchaus nicht "weniger verbreitet" (79) als andere Flötentypen (zumal nicht als die Gefäßflöten), und die Formulierung zur Panflöte: "Die unverkürzbaren Pfeifen entsprechen den Orgelpfeifen" (80) ist ohne weitere Erläuterung irreführend. Bei den Rohrblattinstrumenten (80) fehlt als Korrespondenz zu den genannten "Gegenschlagzungen" die Nennung der "Aufschlagzungen"; und beim Dudelsack (81) vermißt man Blasebalgtyp und Einrohrblattyp. Schließlich fehlt bei der Handharmonika neben der rechtsseitigen die Möglichkeit der beidseitigen Klaviatur.

Im "Schlager"-Kapitel (warum beginnt es erst mit den 20er Jahren?) müßte es - da auf den Grundton bezogen - statt "Aufschwung ... aus der Unterquart zur Sext" (91) richtig heißen: "Unterquart zur Oberterz". Und: Die 1946 gegründete katholische Werkgemeinschaft (Haus Altenberg) hieß gottlob nicht "Lied und Volk", sondern "Lied und Musik". Zu verdeutlichen bzw. zu ergänzen wären schließlich einige unklare bzw. unvollständige Angaben zu Literaturzitaten.

S.

Erna Woll: Wie spricht man mit Dir? Oekumenische Marienlieder. Für Singstimme und Tasteninstrumente, München (Strube-Edition 1065) 1986, 43 SS., DM 8,-.
Auf eine in mehrfacher Hinsicht überraschende Neuerscheinung ist hier hinzuweisen: eine von einem evangelischen Verlag edierte Sammlung neuer Marienlieder, mit Texten von zahlreichen namhaften evangelischen und katholischen Autoren unseres Jahrhunderts, sämtlich vertont von einer Komponistin und Konvertitin, die in diesem Jahr ihren 70. Geburtstag feierte! Dies könnte eigentlich nicht nur so manche jüngere und jüngste Text- und Liedautoren beider christlichen Konfessionen beschämen, sondern auch - besonders im katholischen "Marianischen Jahr 1987" - die katholischen Verlage, zumal ja selbst im "Gotteslob", und zwar im Stammteil wie in den meisten Diözesanteilen, praktisch keine neuen Marienlieder vorhanden sind. So schließt diese gehaltvolle Sammlung Erna Wolls eine deutliche Lücke und fügt mit ihren Liedern dem großen marianischen Liederbe ganz neue Sichtweisen hinzu: möglicherweise Brücken zu einem neuen Marienverständnis. Denn mitmenschlich zugeneigt - bei aller Herausgehobenheit - zeigt sich das neue Marienbild in diesen 33 Liedern, die in ihren nachdenklich stimmenden Texten - oft auf ganz ungewohnte Weise - doch immer wieder auch das alte Bild der "Trösterin der Betrübten" durchscheinen lassen.
Die bei aller Neuartigkeit und sympathischen Eigenwilligkeit sehr sanglichen, textnah gestalteten und klar geformten, dabei rhythmisch besonders lebendigen, auch harmonisch geschickt und farbenreich hinterlegten Melodien Erna Wolls dürften wohl das Ihre zur Wirkung dieser Texte beitragen, so da nun ein oekumenisches marianisches Singen möglich würde, das in diesen Liedern quasi für alle Stationen und Feste eines marianischen Jahres, aber auch für viele Lebens- und Glaubenssituationen angemessenen textlichen und musikalischen Ausdruck zu finden vermag.
Besonders erwähnenswert, da als Ergänzung dieser Sammlung im gleichen Verlag nicht nur ein Musizierheft ("Und Maria sang") mit mehrstimmigen Sätzen variabler Besetzung (sie wird im Vorwort erläutert) und flexiblen Anspruchsniveaus erschienen ist (Strube-Edition 1067) und ergänzt wird durch eine Musikkassette mit einer Auswahl von 11 Liedern, sondern auch eine Sammlung für Kinder: "Kinder fragen nach Maria. Neue Marienlieder"

(Edition Strube 1066). In Vorbereitung ist ein Gemeindeheft ("Seligpreisen mich alle Völker") in handlicherem Kleinformat mit etwa 60 Liedern aus diesen Editionen.
Unsere Disziplin hätte zukünftig zu beobachten, ob sich solche Lied-Neuschöpfungen in Gemeinde- bzw. auch in Individualrepertoires niederschlagen. Erste Reaktionen auf die Publikation scheinen in diese Richtung zu weisen.

S.

Mitteilungen aus dem Institut

STIFTUNGEN
Für folgende Stiftungen möchten wir auch an dieser Stelle besonders herzlich danken:
Nachla Irmgard Veerhoff-Selbach (Musiklehrerin), gestiftet von Herrn Carl Sträßer, Wuppertal, an das Musikwissenschaftliche Institut der Universität zu Köln, Direktor Prof. Dr. K. W. Niemöller, der die Stiftung an unser Institut weitergegeben hat; das umfangreiche Material umfaßt musikwissenschaftliche (musikhistorische, organologische, musikästhetische) und musikethnologische Literatur (weltliche und geistliche Liederbücher; hymnologische Literatur; Schriften zur Liedforschung und Liedgeschichte, Glockenkunde, Tanzforschung, Brauchforschung, Instrumentenkunde), mehrere Musikzeitschriften sowie diverse Musikpraktika.

Frau Else Yeo, Leverkusen, Archivarin der "Musicalischen Academie Burscheid", für eine ebenfalls umfangreiche Stiftung von Liedsammlungen, Schul-, Jugend- und Kinderliederbüchern der 20er bis 60er Jahre, Volksliedpraktika und Schriften zur Liedforschung und zur Jugendmusikbewegung.

Arbeitsgemeinschaft für rheinische Musikgeschichte, deren Vorsitzender, Prof. Dr. Niemöller, uns zahlreiche Bände der "Beiträge zur Rheinischen Musikgeschichte" überließ.

Frau Hella Hausmann, Köln, die uns aus dem Nachlaß Ihres verstorbenen Gatten, Kantor Elmar Hausmann, zahlreiche Schriften zur Hymnologie (Bücher, Zeitschriften und Zeitschriftenartikel, Exzerpte und Karteien) sowie andere Schriften zur Musik stiftete.

Herrn Apotheker Clemens Goeke, Borken, der uns wiederum mehrere bibliophil gedruckte Liederblätter mit Jahreszeit- und Brauchtumsliedern zusandte.

Herrn Ibrahim Sukhni, Neuss, der uns ein Buch aus den 20er Jahren stiftete.

Herrn Oberstudienrat Antonius König, Neuss, der uns verschiedene Schriften zu Lied und Singen sowie aus dem Nachlaß eines schwedischen Volksschullehrers eine ganze Reihe von vorwiegend hymnologischen Büchern und Sammlungen zukommen ließ.

Frau M. Lochter, Düsseldorf sowie Herrn Lehrer Jörg Lochter, Nettetal, für den umfangreichen Nachlaß von Pfarrer K. H. Lochter, Düsseldorf, mit diverser Literatur über musikalische Jugendbewegung und Jugendmusikbewegung, zahlreichen wichtigen und z. T. seltenen Periodica der Jahre 1924-1961, ferner Rundbriefe, sonstige Dokumente und Korrespondenzen zur Organisation von Sing- und Instrumentalwochen des Finkensteiner Bundes und des Arbeitskreises für Hausmusik.

AKTIVITÄTEN DER INSTITUTSANGEHÖRIGEN
Der Institutsdirektor Prof. Dr. Günther Noll referierte auf der Tagung "175 Jahre Musicalische Academie von 1812 zu Burscheid - Aufbruch einer bürgerlichen Musikkultur im Bergischen Land" der Arbeitsgemeinschaft für rheinische Musikgeschichte in Burscheid im Juni 1987 über das Thema: Zur historischen Begründung des organisierten Laienmusizierens". Ende Mai hielt er anläßlich der Tagung des Instituts für Musik- und Tanzpädagogik in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Musikpädagogik zum Thema "Musik und Tanz in der Schule" in der deutschen Sporthochschule den Eröffnungsvortrag zum Thema: "Tanz in der Schule? Zur wechselhaften Geschichte eines musikpädagogischen Feldes". Mitte März leitete er ein offenes Singen im Rahmen der Sendereihe "Wir singen" des Schulfunks des WDR im Immanuel-Kant-Gymnasium Dortmund-Asseln.

Prof. Dr. Ernst Klusen hielt auf dem diesjährigen Bundestreffen der Deutschen Gesellschaft für Volkstanz Anfang August in Aachen einen Vortrag über alte niederrheinische Volkstänze und Wandermusikanten.

Prof. Dr. Wilhelm Schepping berichtete anläßlich der Mitgliederversammlung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde im Rahmen ihres Frankfurter Kongresses "Kulturkontakt - Kulturkonflikt" Ende September über die Arbeit der von ihm geleiteten Kommission für Lied-, Musik- und Tanzforschung in der DGV in den letzten zwei Jahren.

Frau Dr. Gisela Probst-Effah referierte im Oktober auf der Tagung des Arbeitskreises Musikpädagogische Forschung über: Das Lied im AntiNS-Widerstand. Ein Beitrag zur Rolle der Musik in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern.

Dr. Petr Novák referierte im Juni auf einer Tagung des Herder-Instituts in Marburg, im Oktober im Haus der Begegnung in München und Ende November in Basel vor der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde über das Thema: "Radetzky-Marsch auf Böhmisch, als Beispiel obrigkeitskritischer Haltung der Böhmen"; ferner führte er für die Landesarbeitsgemeinschaft Tanz Nordrhein-Westfalen im Mai ein Tanzseminar mit "Tanzfolklore auf spielerische Art" und im August ein Tanzseminar im Centro d'Ompia/Italien mit ausgewählten choreographischen Mischformen aus dem volkstümlichen Tanzrepertoire des 19. Jahrhunderts durch; Veranstalter war hier der WOKI-Konvent.

VERÖFFENTLICHUNGEN VON ANGEHÖRIGEN DES INSTITUTS ZU THEMEN DER MUSIKALISCHEN VOLKSKUNDE IM BERICHTSZEITRAUM:
Günther Noll:
- Kind und Lied als aktuelles Forschungsproblem der Musikalischen Volkskunde, in: Kinderkultur. 25. Deutscher Volkskundekongreß in Bremen vom 7.-12. Oktober 1985, hg. von Konrad Köstlin, Bremen 1987, S. 305 - 314
Wilhelm Schepping:
- Eröffnungswort des Tagungsleiters und
- Zur Problematik der Objektbestimmung heutiger Volksmusikforschung, in: Jürgen Dittmar (Hg): Dokumentationsprobleme